

Photographie ist Malerei mit Licht

Im 19. Jahrhundert, zur Zeit der Erfindung der Photographie, hatte das Verfahren verschiedene Namen: Daguerreotypie, Heliographie, Kalotypie, Ambrotypie und viele mehr.¹

Glücklicherweise hat sich der präzise beschreibende Begriff „Photographie“ allgemein durchgesetzt. „Photo“ steht für Licht und „graphia“ heißt soviel wie zeichnen oder malen. Ein Maler malt mit Farbe, ein Photograph malt mit Licht.

Daher schreiben wir das Wort „Photographie“ zweimal mit ph, und nicht in der eingedeutschten Form „Fotografie“, obgleich dies ebenfalls korrekt wäre.

Mit dieser Definition bin ich bei bildenden Künstlern selten auf Gegenliebe gestoßen. „Ich male und gestalte doch mit Licht“, sagt der Maler. Was er unter Licht versteht und was ich mit Licht meine, sind offensichtlich unterschiedliche Dinge. Licht ist für mich als Photograph elektromagnetische Strahlung, deren sichtbarer Bereich in der Wellenlänge zwischen 380 und 780 Nanometer liegt. Dieser sichtbare Bereich elektromagnetischer Strahlung trifft auf die Netzhaut meines Auges oder kurzfristig auf die lichtempfindliche Schicht meiner Kamera. Der Maler meint mit Licht den Lichtschein. Was er malt und gestaltet ist die lichte oder beleuchtete Darstellung von Objekten: Gegenstände und deren Schatten, lichtdurchflutete Gardinen oder fahles Licht im Nebel.

Auch Photographen haben oftmals eine seltsame Ansicht über das „Wesen des Lichts“. Ich wähle hier einmal ein Beispiel aus einem Lehrbuch: „Jedes Foto hat das Licht zum Thema. Licht ist ein formbares Medium, das für den Fotografen das wichtigste gestalterische Element darstellt; es bestimmt das Aussehen jedes Fotos....Licht ist gleichsam der Klebstoff, der ein Bild zusammenhält.“² Der Autor versteht hier unter Licht etwas völlig anderes,

¹ Einen guten Überblick vermittelt Baatz und Gernsheim

² Hirsch, Seite 169

nämlich die „Spuren“, die das Licht auf dem Photo hinterlassen hat. Was er mit Licht bezeichnet, sollte man besser Helligkeitswerte oder Farbwerte nennen. Das Wesen des Lichts für den Photographen besteht darin, die Bedingung der Möglichkeit der Bilddarstellung zu sein. Licht ist keinesfalls ein Klebstoff. Und es ergibt keinen erkennbaren Sinn, Licht ein „formbares Medium“ oder ein „Gestaltungselement“ zu nennen.

Photographen und Maler beginnen ihren Gestaltungsprozess mit einer aktuellen Wahrnehmung (oder mit der Vorstellung eines Wahrnehmungsbildes). Zunächst lassen sie die Lichtstrahlen durch die Linse ihres Auges auf die Netzhaut fluten – um es einmal etwas poetisch auszudrücken. Voraussetzung jeder Wahrnehmung ist die Existenz elektromagnetischer Lichtwellen in ausreichender Stärke. Sodann benutzen Maler und Photographen ganz unterschiedliche Werkzeuge um eine Bild zu gestalten: Der Maler trägt Farbstoffe auf eine Fläche auf, der Photograph „manipuliert“ die elektromagnetische Strahlung.

Das Photographieren mit einer automatischen Kamera ist so einfach, dass vielen gar nicht bewusst ist, in welcher Weise sie das Licht zur Gestaltung des photographischen Abbildes „manipulieren“. Der Druck auf den Auslöser genügt, um ein scharfes Bild zu erzeugen (Autofokus), eine genügende Menge Licht (Blende) bereitzustellen und durch eine angemessen kurze Dauer des Lichteinfalls (Verschlusszeit) ein nicht verwackeltes Einzelbild aus dem Bewegungsstrom der Wirklichkeit herauszulösen. Was die Automatik der Kamera an Licht-Manipulation leistet, ist in der Regel dem, der fotografiert, nicht bewusst.

Aber ein Aspekt der Manipulation des Lichtes ist jedem, der photographiert, sehr wohl bewusst: die Wahl des Ausschnitts. Der Photograph wählt aus der Gesamtheit der sichtbaren Objekte einen Teil aus, den er abbilden will. Genau genommen wählt er natürlich nicht die Objekte aus, sondern die Licht-Strahlung, die diese Objekte ausstrahlen oder reflektieren. Der Bildausschnitt und die Wahl der Brennweite, häufig mittels eines Zoom-Objektivs, stel-

len immer eine bewusste Entscheidung dar, bevor der Auslöser gedrückt wird und das „Bild im Kasten ist“.

Hinsichtlich der photographischen Malerei mit Licht macht es keinen Unterschied, ob der Photograph mit einer digitalen oder einer analogen Kamera arbeitet. „Analog“ nennen wir heute die Kameras, die mit dem klassischen Filmmaterial arbeiten. Aber bei der analogen Photographie müssen viele Entscheidungen hinsichtlich der Verarbeitung des Lichts vor der Aufnahme getroffen werden: Farbfilm oder schwarz-weiß? Negativ-Film oder Dia? Welche Empfindlichkeit? Welche Farbtemperatur? Vorsatzfilter oder nicht?

Beim digitalen Photographieren können fast alle diese Entscheidungen nach der Aufnahme getroffen werden: Soll es ein schwarz-weißes oder ein farbiges Bild werden? Farbkorrekturen? Filter? Dies und vieles mehr kann dann mit einem Bildbearbeitungs-Programm auf dem Computer gestaltet werden. Mit dem Verarbeitungsprogramm auf dem Computer findet dann aber keine direkte Beeinflussung der elektromagnetischen Strahlung mehr statt, sondern eine Veränderung der Informationen über diese Strahlung.

Seit der Erfindung der Fotografie durch Louis Daguerre und William Fox Talbot (um 1840) sind die Menschen fasziniert von der genauen Abbildung der Wirklichkeit, die mit diesem Verfahren möglich ist. Jedoch schon sehr bald entdeckten die Photographen, dass die Kamera nicht nur eine Photo-Kopie der Realität herstellt, sondern immer auch eine künstlerische Bildgestaltung ermöglicht: Bereits das Schwarz-Weiß-Bild ist eine Transformation der farbigen Wirklichkeit in eine hell und dunkel gegliederte Bildfläche. Photographie wird auch in Zukunft immer dazu dienen, Wirklichkeit detailliert und realistisch abzubilden. Oder, um es genauer zu sagen, die Photographie bildet die Wirklichkeit so ab, wie wir sie mit dem Auge normaler Weise sehen. Aber mit Photographie lässt sich auch Licht-Malerei in freier künstlerischer Gestaltung verwirklichen. Daher ist zu unterscheiden zwischen dokumentatorischer und kompositorischer Photographie.

Unser Auge sieht die Welt in Farben. Die lichtempfindlichen Medien der Kameras (Film oder Chip) sind in der Lage, diese Farben einzufangen. Das Ziel künstlerischer Fotografie ist nicht mehr nur die Abbildung der Wirklichkeit, die dem Wahrnehmungsbild unseres Auges entspricht. Ein dokumentatorisch korrektes Abbild der Wirklichkeit zu schaffen ist photographisches Handwerk (das auch jeder Photo-Künstler beherrschen sollte). Kompositorische Photographie jedoch besteht darin, die Wirklichkeit aus Licht und Farben zu interpretieren. Kompositorische Photographie gestaltet mit Licht und Farbe Bilder. Dokumentatorische Photographie ist bemüht, die Wirklichkeit so als Bild wiederzugeben, wie sie der menschlichen Wahrnehmung normalerweise erscheint.

Literatur:

Baatz, Willfried: 50 Klassiker: Photographen von Louis Daguerre bis Nobuyoshi Araki. Hildesheim 2003

Gernsheim, Helmut: Geschichte der Photographie, Frankfurt, Berlin, Wien 1983

Hirsch, Robert: Mit der Kamera sehen. Konzeptionelle Fotografie im digitalen Zeitalter. Heidelberg 2008